

Schwestern, die bleiben

Ein Blick auf ge-schwisterliche Beziehungskonzepte der Paulus-Briefe

Seit frühester Zeit verstehen und bezeichnen sich die Christusgläubigen als „Brüder“ und „Schwestern“. Diese Metaphorik aus dem Bereich der Familie kann gerade in den gemischten Gruppen aus Männern und Frauen die Eigenständigkeit der Frauen verdeutlichen und für Beziehungsklarheit sorgen. Das zeigt sich in den (unumstrittenen) Paulusbriefen. Nahezu provokativ fordert Paulus zum „heiligen Kuss“ als Symbol der Familiennähe auf. (Red.)

Hildegard Scherer

Dr. theol., Professorin für Biblische Theologie und ihre Didaktik (Schwerpunkt NT), Universität Duisburg-Essen

„Liebe Schwestern und Brüder“ – die Kulisse einer Predigt zieht auf. Die Anrede entspricht immerhin christlichen Routinen. Doch Routinen müssen eines Tages begonnen haben. Die ältesten Zeugnisse dafür aus christusgläubigen Gruppen finden sich in den Briefen des Apostels Paulus. Er spricht seine Adressat:innen auffallend oft¹ als „Geschwister“ an – grammatisch strenggenommen als „Brüder“, doch umgreift dieses Maskulinum i. d. R. alle Gemeindemitglieder, dazu unten mehr. Paulus setzt diese Anrede als bekannt voraus.² Auch die fremden Gemeinden in Rom, die er weder gegründet noch besucht hat, sind für ihn „Geschwister“ (Röm 1,13). Daraus lässt sich folgern, dass dieses Selbstverständnis über den Radius des Paulus hinaus und in die früheste Zeit reichte, seit der sich Christusgläubige trafen und als Gruppe verstanden. Selbstverständlich ist die Geschwister-Bezeichnung an sich kein Alleinstellungsmerkmal von christusgläubigen Gruppen: Im biblisch-jüdischen Bereich ist sie verbreitet, im Buch Deuteronomium hat sie eine Schlüsselfunktion,³ auch andere Vereine oder Briefschreiber des antiken Mittelmeerraums nutzen sie⁴. Charakteristisch ist jedoch, auf welche Gruppenkonstellation und auf welchen theologischen Hintergrund die Metapher dort trifft: Die Gruppen der Christusgläubigen setzen sich mit der Konstruktion von Abstammung bzw. Vaterrolle, sei es von Stammvätern, sei es von Gott, auseinander. Sie rufen zudem nicht-verwandte Menschen beiderlei Geschlechts ohne Rücksicht auf ihre Familienverhältnisse zum Mahl zusammen,

eine Begegnung auf engstem Raum.

Das Bildfeld der Geschwisterbeziehungen lag in den Schriften Israels schon bereit.

Ann-Cathrin Harders beobachtet, dass die Bezeichnung als „Schwester“ zwar verwendet wurde, aber für (kultische)

Vereinigungen schwer zu belegen und somit in diesem Kontext eine „christl. Besonderheit“ sei.⁵ Insbesondere dieser Gender-Aspekt soll nun in den Paulusbriefen untersucht werden.⁶ Welche Implikationen ruft es hervor, wenn christusgläubige Männer und Frauen sich als „Brüder und Schwestern“ verstehen? Gerade die paulinischen Textbeispiele, die Schwestern deutlich erkennbar im grammatischen Femininum bezeichnen, illustrieren dies. Doch zunächst ein kurzer Blick auf den theologischen und kommunikativen Rahmen der Geschwisterbezeichnungen.

1 Vgl. Aasgaard, *Brothers*, 3 zum Vergleich mit anderen Gruppenbezeichnungen und zur Häufigkeit des Vokativs.

2 Vgl. Trebilco, *Self-designations*, 46.

3 Vgl. z. B. Kessler, *Ethik*, in diesem Heft; Trebilco, *Self-designations*, 17; Aasgaard, *Brothers*, 111–115.

4 Vgl. Harland, *Familial Dimensions*; Arzt-Grabner, *Schwester und Brüder*.

5 Vgl. Harders, *Art. Schwester*, 5–7.24; Zitat ebd. 7.

6 Die grundlegende Studie von Aasgaard, *Brothers*, stellt diesen explizit zurück, vgl. ebd. 7.

7 Failhurst, *Communicating*, 185, mit Bezug auf Morgan, *Images*, der dies für Organisationen feststellt.

8 Vgl. zum kognitiven Metaphernverständnis grundlegend Lakoff/Johnson, *Metaphors*, auch rezipiert von Aasgaard, *Brothers*, vgl. ebd. 23–31.

9 Vgl. zu den Funktionen Schmitt, *Metaphernanalyse*, 8.

Geschwistermetaphorik: ein kommunikatives Plus

Da die Mitglieder christusgläubiger Gruppen nicht zwingend leiblich oder familiär miteinander verwandt waren, wird die Geschwisterbezeichnung als Metapher verwendet, um die Vorstellung von den Beziehungen innerhalb der Gruppe prägnant ins Wort zu bringen. Metaphern bezeichnet Gail T. Failhurst⁷ als „lenses for viewing the world“. Linsen färben und formen Wahrnehmung.⁸ Oft sind sie bewusst gewählt oder rhetorisch eingesetzt. Sie bieten sich an, da sie eine Reihe von Funktionen erfüllen: Metaphern erfassen auf einfache Weise komplexe Beziehungen, rühren an Gefühle und Erfahrung, stoßen Handeln an, setzen (neue) Akzente.⁹

Das Bildfeld der Geschwisterbeziehungen lag in den Schriften Israels schon bereit. Ausgeprägt verwendet wurde dort die Vorstellung, sich auf gemeinsame

Stammeltern zu berufen, doch auch Konzepte von Gotteskindschaft waren schon bedacht.¹⁰ In der Jesusbewegung wird die Gotteskindschaft im Sinne der Unterstellung unter den himmlischen Vater akzentuiert, was sich besonders dort anbot, wo Konflikte um der Nachfolge willen zu einem Bruch mit der eigenen Ursprungsfamilie geführt hatten.¹¹ In den Traditionen, die den Weg ins Markusevangelium gefunden haben, ist dabei auch eine metaphorische Geschwisterbeziehung eingeholt.¹² Jesus identifiziert in Mk 3,31-34 die Menschen um ihn als seine Geschwister in Alternative zur leiblichen Familie. Mit dem wohl später zugefügten V. 35 weitet sich die Geschwisterbeziehung auf „alle, die den Willen meines Vaters tun“ – unabhängig von der unmittelbaren Jesusnachfolge und nun zu jeder Zeit gültig.¹³ In den Paulusbriefen wird dagegen akzentuiert, dass die Gotteskindschaft aufgrund der Erwählung durch Gott verliehen ist. Nach Röm 8,15 vermittelt der Geist Gottes die Anerkennung als Sohn Gottes, nach Gal 3,26 wird sie in der Taufe ratifiziert.¹⁴ Für Paulus sind damit die Völker jenseits des Gottesvolks Israel in die Gotteskindschaft aufgenommen. Alle Adressat:innen seiner Briefe, die aus Israel wie die aus den Völkern, sind damit „Geschwister“.¹⁵ Paulus expliziert allerdings den Zusammenhang zwischen Gotteskindschaft und Geschwisterstatus

Wenn sich diese christlichen Gruppen nun vornehmlich als „Geschwister“ bezeichnen, hat das soziale Konsequenzen.

nicht, indem er beides in eine direkte Verbindung bringt.¹⁶ Möglicherweise kann für ihn die Metapher auch losgelöst vom Gottesverhältnis stehen und sich einem Beziehungsideal

verdanken. Wie Reidar Aasgaard¹⁷ für die griechisch-römischen Vereinigungen festhält, trägt die Metaphorik dazu bei, Zusammenhalt zu schaffen, womöglich eine familiäre Atmosphäre.¹⁸

Wenn sich diese christlichen Gruppen nun vornehmlich als „Geschwister“ bezeichnen, hat das soziale Konsequenzen. Nach Ann-Cathrin Harders: „Das Potential der Metapher lag offenkundig darin, dass sich auf diese Weise fest etablierte soziale Rollen u. ein damit verbundenes Ethos heranziehen ließen, um christliche Beziehungen zu formen u. zu beschreiben“.¹⁹

Schwester und Brüder – die Mischung macht's

Paulus verwendet i. d. R. den Plural „Brüder“ im grammatischen Maskulinum, wenn er sich auf die Gemeinden bezieht. Meist²⁰ ist damit jedoch die gesamte, auch Frauen umgreifende Gruppe gemeint. Dies lässt sich aus Aussagen folgern, die theologisch sinnlos blieben, wenn sie sich auf Männer unter Ausschluss von Frauen beziehen sollten: Der Auferstandene ist z. B. nach Röm 8,29 der Erstgeborene von vielen Geschwistern, nicht nur Brüdern; nach 1 Thess 4,1 sollen die geliebten Geschwister auf ihre Erwählung sehen, nicht nur die Brüder. Ohne Zweifel ist auch nicht-männlichen Gemeindemitgliedern die Erwählung und die Auferweckung versprochen.

Dass sich Frauen unter den Adressat:innen der Briefe befinden müssen, zeigen zudem direkte Anreden an Frauen wie 1 Kor 7,16, Namen wie bei der Ermutigung

10 Vgl. dazu Feldmeier/Spieckermann, Gott der Lebendigen, 58–66; Roh, *familia dei*, 3–22.

11 Vgl. Scherer, Königsvolk, 376–413.

12 Trebilco, Self-designations, 40f.

13 Vgl. Roh, *familia dei*, 107–126.

14 Vgl. Feldmeier/Spieckermann, Gott der Lebendigen, 67–71; Ebner, Phlm, 44, zu Gal.

15 Vgl. Trebilco, Self-designations, 30f.

16 Vgl. Aasgaard, Brothers, 132.137–150.

17 Aasgaard, Brothers, 112: „to create a sense of social belonging, possibly a family ‚feel‘“.

18 Zum Erfahrungsbezug in christusgläubigen Gruppen vgl. Trebilco, Self-designations, 42–44.

19 Art. Schwester, 24.

20 In Ausnahmen ist der Bezug klar disambiguiert:

1 Kor 7,12.29: Brüder mit Ehefrauen; vgl. Trebilco, Self-designations, 25.

von „Evodia“ und „Syntche“ in Phil 4,2f. oder die Bezeichnung von Frauen als Schwestern (Phlm 2; Röm 16,1).²¹ Die markinische Tradition setzt in Mk 3,35 mit der ausdrücklichen Nennung der Schwestern einen Akzent, der gegen alle Missverständnisse die Frauen sichtbar macht:²² „Wer auch immer den Willen Gottes tut, dieser ist mein Bruder und (meine) Schwester und (meine) Mutter.“²³

Ich meine, gerade im Zusammenhang einer gemischten Gruppe aus Männern wie Frauen schafft die Geschwister-Metaphorik eine Klarheit für den Umgang miteinander, der nicht erst ausgehandelt werden muss. Dies umso mehr, als die Mitglieder der Gruppen, wie Paulus selbst (vgl. 1 Kor 7), nicht zwingend ver-

Gerade im Zusammenhang einer gemischten Gruppe aus Männern wie Frauen schafft die Geschwister-Metaphorik eine Klarheit für den Umgang miteinander.

heiratet sind. Die Geschwistervorstellung gibt ein Modell an die Hand, um nach innen wie außen ein geschlechterübergreifendes Nahverhältnis akzeptabel und stabil zu regeln.

Spitzensymbol dieser Beziehungsbestimmung ist der „heilige Kuss“, zu dem Paulus seine Adressat:innen immer wieder auffordert.²⁴ Gleichzeitig aber wird im sozialgeschichtlichen Vergleich gerade in Bezug auf Schwestern auch die Grenze der Metaphorik deutlich.

Exklusivität: Schwestern, die bleiben

Setzt man für die Umgebung der neutestamentlichen Texte ein patrilineares Familiengerüst voraus, so laufen dabei die Abstammungslinien über Väter und Söhne; Söhne übernehmen das Haus des Vaters und werden selbst Hausvstände, ihre Ehefrauen ordnen sich ihnen zu. Töchter werden dagegen durch ihre Heirat in einen neuen Familienverbund hineinversetzt,²⁵ insbesondere dort, wo strenge Inzestregeln eine Beziehung sogar unter entfernten Cousins und Cousinen verbieten.²⁶ Nach ihrer Heirat bleiben die Schwestern noch mit den eigenen Brüdern verbunden, die im Problemfall die Schwester schützen konnten.

Den erstgenannten Aspekt, die Verbindung zwischen zwei eigenständigen Gruppen zu sichern, kann die christusgläubige „Schwester“ nicht abbilden.

In der gelungenen Allianz zweier Familien waren die Frauen das Bindeglied. Ann-Cathrin Harders erarbeitet in ihrer Analyse von Geschwisterbiographien der römischen Republik zwei

Modelle, nach denen Ehen aus machtpolitischen Gründen geschlossen wurden. Dienten sie während zur Zeit der Republik den Allianzen zwischen verschiedenen Familien, so zeigt sich in der Kaiserzeit das Bestreben, die Dynastie des Kaisers zu stärken.

21 Vgl. Trebilco, *Self-Designations*, 22–24.

22 Vgl. Roh, *familia dei*, 116–118.

23 Der Einbezug der Mutter in V. 35 erklärt sich mit Roh, *familia dei*, 116, aus der szenischen Situation: Mutter und Brüder waren zuvor schon erwähnt.

24 Röm 16,16; 1 Kor 16,20; 2 Kor 13,12; 1 Thess 5,26.

25 Vgl. zum Folgenden Harders, *Soror*, 313–321.

26 S. Harders, *Soror*, 23–25.41f., zu Rom.

27 Vgl. Harders, *Art. Schwester*, 28.

Den erstgenannten Aspekt, die Verbindung zwischen zwei eigenständigen Gruppen zu sichern, kann die christusgläubige „Schwester“ nicht abbilden.²⁷ In der Sicht des Paulus geht es bei Ehen mit „ungläubigen“ Partner:innen nicht um Allianzen mit anderen Gruppierungen. Für ihn gelten nach 1 Kor 7,12–14 bei Mischehen auch keine patrilinearen Rücksichten. Nichtgläubende Frauen werden nicht automatisch über ihre christusgläubigen Männer integriert. Christus-

gläubige Frauen fallen nicht automatisch aus der Gruppe wegen ihrer Ehe mit nichtgläubenden Männern, sie werden weder aufgefordert, sich dem Mann anzupassen noch ihn zu missionieren. Sowohl Männer als auch Frauen sind in diesem Fall an den Beziehungswillen des Partners bzw. der Partnerin gebunden. Möchten die Partner:innen die Trennung, sollen die zum Glauben Gekommenen sie beenden.

Binnenverhältnis: Geübte Nähe und Distanz

Mit der Geschwistermetaphorik kann die christusgläubige Gruppe das Beziehungsverhältnis innerhalb der Gruppe gezielt konturieren: Geschwisterbeziehungen unterstehen nicht der Wahl und können nicht aufgekündigt werden.²⁸ Die Offenheit für neue Geschwister wird von allen erwartet. Die Beziehungen beruhen nicht auf Gegenseitigkeit oder Sympathien, sondern auf Setzung. Niemand ist dem oder der anderen zu Verhalten verpflichtet, das die Beziehung erst schafft. Zu den geschwisterlichen Idealen gehört es

Die Beziehungen beruhen nicht auf Gegenseitigkeit oder Sympathien, sondern auf Setzung. Niemand ist dem oder der anderen zu Verhalten verpflichtet, das die Beziehung erst schafft.

beruhen nicht auf Gegenseitigkeit oder Sympathien, sondern auf Setzung. Niemand ist dem oder der anderen zu Verhalten verpflichtet, das die Beziehung erst schafft. Zu den geschwisterlichen Idealen gehört es

nach Reidar Aasgaard, ehrenhaft, respektvoll, einvernehmlich und solidarisch zu handeln: Von Geschwistern wurde erwartet, dass sie starke, enge und gute Verbindungen miteinander pflegten.²⁹ Ausschlüsse von Einzelnen sind zwar möglich,³⁰ Zersplitterung ist aber nicht wünschenswert. Das Geschwisterkonzept ist offen genug für Differenzen in Bezug auf Status und Rollen, die jedoch durch das Solidaritätsverhältnis auch eingeschränkt werden.³¹ Der Bruder trat u. U. gegenüber Schwestern in die Rolle des verstorbenen Vaters oder des Beschützers ein, ältere Schwestern leisteten „Fürsorgepflichten“.³²

Die Glaubensgeschwister pflegen solche verbindlichen Beziehungen unabhängig von ihren Kernfamilien. Für verheiratete Frauen in patriarchalen Kontexten bedeutet dies insbesondere, dass sie nicht das Anhängsel ihres Mannes sind, sondern eine eigenständige Beziehung zu allen anderen Gruppenmitgliedern pflegen. Verheiratete wie unverheiratete Frauen und Männer sind auf gleicher Ebene verbunden. Sicherheit in Bezug auf Distanz und Nähe schafft dabei die (ideale) geschwisterliche Selbstverständlichkeit des Verbots von Übergriffen. Dies gibt nicht nur das gesellschaftliche Ethos vor, sondern im besten Fall auch das geschwisterliche Interesse am Wohl des oder der anderen.

Solidarität

Wie die Ebenen von Ehefrau und Schwester sich überlagern, veranschaulicht der Disput um die Auslegung von 1 Kor 9,5. Der Vers besagt, dass andere Apostel, die neben Paulus aktiv waren, von einer „Schwester-Frau“/ *adelphē gyne* begleitet wurden. Ist dies nun eine Frau, mit der sie wie eine Schwester, d. h. ohne sexuelle Kontakte, zusammenlebten? Oder eine Ehefrau, die Paulus zusätzlich und betontermaßen als Schwester der übrigen Gläubigen vor Augen stellen will?

28 Vgl. z. B. Harders, Art. Schwestern, 2; Ebner, Phlm 44, (Bestimmung durch „Erwählung und Berufung“).

29 Vgl. Aasgaard, Brothers, 70, „siblings were to maintain strong, close, and positive ties with one another“. Zum Ethos speziell von Bruder-Schwester-Beziehungen im AT Harders, Art. Schwester, 18: „Kooperation u. Verbundenheit“.

30 „Falschbrüder“, vgl. Trebilco, Self-designations, 38.

31 Vgl. Trebilco, Self-designations, 20f.35–37; Aasgaard, Brothers, 75f.

32 Speziell zum Bruder-Schwester-Verhältnis s. Harders, Art. Schwester, Zitat ebd. 7.

Die erste Lesart wurde in der Forschungsgeschichte u. a. gedeutet als Begleitung durch eine Mäzenin, die nicht mit dem Apostel verheiratet war.³³ Sprachlich gesehen hätte es dabei aber genügt, eine solche als Schwester zu bezeichnen – dass sie Frau ist, ergibt sich bereits aus dem grammatischen Femininum.³⁴ Mit der zweiten Bezeichnung als Schwester auf das Inzesttabu abzielen, ist zudem im biblisch-jüdischen Bereich wenig plausibel, denn dort ist es möglich, gerade Geliebte oder Ehefrauen einschließlich einer sexuellen Beziehung zusätzlich als Schwester zu betiteln. Im Hohelied (4,9.12 u. ö.) und in Tobit (8,4.7) wird jeweils die erotisch Geliebte bzw. Ehefrau im unmittelbaren Kontext von Erotik bzw. Sexualität als Schwester bezeichnet. Dies zieht eine über die Paarbeziehung hinausreichende, sozial stabilisierende Ebene ein. Für Tobit ist die Frau Teil der weiteren Verwandtschaft, der Loyalität geschuldet ist.³⁵

Im Zusammenhang von 1 Kor 9,5 steht das Recht der Apostel im Fokus, sich samt der sie begleitenden Frauen durch die Gemeinden unterstützen zu lassen. Daher ist es plausibel, dass Paulus durch die Schwesterbezeichnung die Pflicht der Gemeinde unterstreichen möchte, sich solidarisch zu zeigen. Die Frau der Apostel ist nicht nur deren private Bezugsperson, sondern gleichzeitig auch Schwester aller Glaubenden. Sie ist unabhängig von ihrem Mann und auch unabhängig von möglichen eigenen Beiträgen zur apostolischen Arbeit³⁶ wertzuschätzen und zu versorgen.

Diesen Appell an die geschwisterliche Solidarität kann Paulus auch in Röm 16,1f. nutzen: Den fremden Gemeinden in Rom empfiehlt er am Ende seines Briefs „unsere Schwester Phoebe“, die bald dort eintreffen wird. Sie hat ihm und anderen bereits selbst Unterstützung gewährt³⁷ und soll sie nun für ihre eigenen Anliegen in der fremden Stadt erfahren. Meint Paulus hier mit „unsere Schwester“ die gemeinsame Schwester Phoebe, so erinnert er die Adressat:innen daran, dass sie als Christusgläubige auch über Gemeinden und Ort hinweg schon vorgängig mit der Reisenden verbunden sind.

Eigenständigkeit

Einen anderen Akzent setzt der Beginn des Briefs an Philemon, Phlm 1f., in dem „Paulus und Sosthenes der Bruder“ den Philemon und Apphia die „Schwester“, Archippus und die Hausgemeinde grüßen. Nach Martin Ebner dient in antiken

Frauen treten in den christlichen Gemeinden in eine eigenständige Geschwisterbeziehung ein, die sie von ihrem häuslichen Beziehungsgefüge abstrahieren lässt.

Briefkonventionen die Qualifikation als Bruder/Schwester (des Absenders bzw. Adressaten) dazu, deren Gleichrangigkeit zu betonen. Im Blick ist also Apphia nicht als die Schwester

i. S. des nicht näher qualifizierten bzw. ohne besondere Rolle agierenden Gemeindemitglieds, sondern als Schwester neben Philemon. Überzeugend lässt sich argumentieren, dass Apphia nicht die Ehefrau des Philemon und Mit-Vorsteherin des gemeinsamen Hauses ist, da nur Philemon als Besitzer des angesprochenen Hauses angegeben wird („in deinem Haus“).³⁸ Dass jedoch darüber überhaupt eine Forschungsdiskussion entstand, zeigt die eigentliche Spitze dieses Briefbeginns: Für Paulus ist der Beziehungs- oder Familienstatus von Apphia schlicht nicht

33 Dazu Zeller, 1 Kor, 304 Anm. 148; Bauer, Uxores.

34 So Merklein, 1 Kor II, 217.

35 Vgl. Aasgaard, Brothers, 113.

36 Vgl. dazu Cook, Women.

37 Vgl. Wolter, Röm II, 462f.

38 Vgl. zu Stelle Ebner, Phlm, 43–47.

relevant.³⁹ Sie wird in ihrer Leitungsrolle an der Seite Philemons gezeigt, ihr Name allein genügt.⁴⁰ Frauen treten in den christlichen Gemeinden in eine eigenständige Geschwisterbeziehung ein, die sie von ihrem häuslichen Beziehungsgefüge abstrahieren lässt.

Klarheit

Gerade wenn in den christusgläubigen Gruppen Paarbeziehungen hintanstellen bzw. von einigen nicht eingegangen werden, kann die Geschwistermetaphorik diese gemischtgeschlechtliche Konstellation nach innen und außen legitimieren. Zwar lässt sich belegen, dass im griechisch-römischen Bereich Frauen wie Männer

In einer Situation des familialen und dazu geschlechtsübergreifenden Mahls kehren nun die Christuskgläubigen ihr Geschwisterverständnis hervor. Dieses weist einen sicheren, vertrauten Rahmen des Umgangs der Geschlechter aus, erotische Grenzüberschreitungen sind ausgeschlossen.

zumind. ohne expliziten Verweis auf eine Verwandtschaft oder Ehe z. B. in Kultvereinen miteinander umgingen, ohne dass eine Geschlechtertrennung erkennbar wird.⁴¹ Doch scheinen Vorbehalte gegen außerfamiliäre Begegnungen von Frauen mit Männern noch im Diskurs präsent geblieben zu

sein: Philo von Alexandrien kann es z. B. idealisieren, dass Frauen die Öffentlichkeit und insbesondere andere Männer meiden, sogar auf alltäglichen Wegen – sie sollten im Haus bleiben.⁴² Wenn er die gemischte Gruppe der sogenannten „Therapeut:innen“ (Diener:innen), philosophischer Asket:innen mit Gemeinschaftsleben, beschreibt (Vit Cont 32f.68f.83–88), so inszeniert er das Bild der Frauen als „alte Jungfrauen“,⁴³ wohl um den Gedanken an Paarbeziehungen auszublenden. Bei der gemeinschaftlichen Lehre trennt eine Mauer bis zur Brusthöhe die Geschlechter; beim gemeinsamen Bankett speisen Männer und Frauen getrennt. Sie mischen sich erst zum rituell geregelten⁴⁴ hymnischen Gesang für Gott – was sie von der Aufmerksamkeit füreinander abhält.

In einer Situation des familialen und dazu geschlechtsübergreifenden Mahls kehren nun die Christuskgläubigen ihr Geschwisterverständnis hervor. Dieses weist einen sicheren, vertrauten Rahmen des Umgangs der Geschlechter aus, erotische Grenzüberschreitungen sind ausgeschlossen. Verheirateten und Unverheirateten ist eine klare Rolle vorgegeben, die ihren jeweiligen Beziehungsstatus nicht gefährdet. Mit Ann-Cathrin Harders: „Das Geschwisterverhältnis bot ein Beziehungsmodell zwischen den Geschlechtern an, das grundsätzlich positiv konnotiert u. aufgrund des Inzesttabus nicht-sexueller Natur war ...“⁴⁵

Paulus wirkt geradezu offensiv, wenn er mit dem „heiligen Kuss“⁴⁶ die Gruppe zu einer Praxis maximaler Nähe bei maximaler Beziehungssicherheit anweist, die als typisch für eine Geschwisterkonstellation gilt. Im zeitgenössischen Rom scheinen Küsse im Übermass verteilt worden zu sein, wenn man der Satire glauben darf,⁴⁷ doch ist insgesamt die Grenze zwischen einem erotisch-partnerschaftlichen und einem familialen Kuss zwischen Männern und Frauen geläufig.⁴⁸ Ersterer ist reglementiert und öffentlich beäugt, der zweite eine Selbstverständlichkeit, die auch von anderen gesehen werden kann⁴⁹. Im römischen Bereich galt das *ius osculi*, die Verpflichtung von Frauen, ihre männlichen Verwandten zu küssen.⁵⁰

39 Vgl. Ebner, Phlm, 47.

40 Vgl. auch die Paare in Röm 16,4.7, von denen Paulus nur Namen und Funktionen bzw. Verhältnis zu ihm nennt, nicht ihre Beziehung untereinander.

41 Vgl. z. B. die Belege in Kloppenborg/Ascough, Associations, 20.24.30.40.47.57c.65.72; auch Taylor, Frauen, 193f.

42 Philo, Spec Leg 3,169.171; s. dazu auch Ilan, Jewish Women's Life, 226.

43 Vgl. Taylor, Frauen, 198f.

44 Vgl. Taylor, Frauen, 191f.207f.

45 Harders, Art. Schwester, 25; ebd. 28: „neuartig“ bezgl. der „männl. u. weibl. Mitglieder“.

46 Harders, Art. Schwester, 27, versteht den Kuss als Zeichen der Abgrenzung gegenüber der leiblichen Familie.

47 Vgl. die Epigramme des römischen Satirikers Martial, 7,95; 11,98; dazu Thraede, Art. Kuss, 550.

48 Vgl. Thraede, Art. Kuss, 553f.; Ovid, Amores 2,5,23–28.

49 Vgl. Hld 8,1, dazu Harders, Art. Schwester, 16; Ovid, Metam 9,455–665.

50 S. Harder, Soror, 23f.



Der Kuss von Frauen für ihre Verwandten war „Zeichen und Bindeglied der Verwandtschaft“⁵¹. Im Kontext der Geschwistermetaphorik (vgl. 1 Thess 5,26) inszeniert der „heilige“ Kuss performativ dieses familiäre Nahverhältnis über die Geschlechtergrenzen hinweg. Wie Michael Penn⁵² urteilt, half der Kuss, Familienbeziehungen in die Tat umzusetzen; Verwandtschaftsbeziehungen ließen sich umso stärker ausdrücken,

Es ist ein gegenseitiger Kuss auf Augenhöhe, der alle Gefälle innerhalb der Gruppe rahmt. Auch darin sind Männer und Frauen einbegriffen.

wenn sich Menschen unterschiedlichen Geschlechts küssten, da in der kulturellen Umgebung ein nicht-erotischer Kuss zwischen ihnen besonders selten sei.

Der Gegenpol zum familialen oder auch freundschaftlichen Kuss ist die ausgestreckte Hand, die sich von anderen küssen lässt. Sie demonstriert Status und Macht.⁵³ Machthaber „würdigen“ andere des Kusses,⁵⁴ so dass sich eine Grenze um „die innerhalb des Kusses“⁵⁵ ziehen lässt, oder fordern die Unterwerfung durch Handkuss. Der „heilige“ Kuss schließt dies aus. Es ist ein gegenseitiger Kuss auf Augenhöhe, der alle Gefälle innerhalb der Gruppe rahmt. Auch darin sind Männer und Frauen einbegriffen.

Und heute?

Heilige Küsse unter beliebigen Glaubenden sind je nach Kontext außer Gebrauch gekommen. Im kulturellen Wandel, dem auch die Geschwisterbeziehungen und -rituale unterworfen sind, sind sie im ein oder anderen Gefüge heute weder verständlich noch erwünscht. Es mag auch am Wachstum der – bei Paulus wohl noch übersichtlichen – Gruppen gelegen haben, dass die Geschwistermetaphorik zur routinierten Chiffre verblasste. Geschwisterlichkeit zu symbolisieren, zu praktizieren, zu fühlen setzt eine gewisse vertrauensvolle Kenntnis und tatsächliche Stabilität des Umgangs miteinander voraus. Die ist heute im gesamtkirchlichen Bereich nicht mehr gegeben. Ich wage die These, dass dieser Mangel an geschwisterlicher Sicherheit auch zum guten Teil zur Entfremdung von Männern und Frauen in den Kirchen führt: Wo man sich untereinander verbrüdert, ohne die konstitutive Anwesenheit von großen oder kleinen Schwestern jeglichen Alters oder Standes zu vermissen – und wo man sich ebenso ausschließend „verschwistert“, bleiben nette, gewöhnliche und bibelsatte Predigtadressen belanglos.

51 Plutarch, Quaest Rom 265 B-D; JosAs 8 mit besonderer Rücksicht auf die verbindende Gottesfurcht.

52 Family, 153: “to help perform family”; 165: “connection with kinship relationships became even stronger when kissing a member of the opposite sex, because in the surrounding culture a nonerotic kiss between unrelated members of the opposite sex was extremely rare”.

53 Vgl. z. B. Lukian, Alexander 41; Sueton, Tiberius 72,3; Domitian 12,3.

54 Vgl. Thraede, Art. Kuss, 551.

55 Vgl. Thraede, Art. Kuss, 551; satirisch Lukian, Alexander 41.

Literatur:

- Aasgaard, Reidar, „My Beloved Brothers and Sisters!“. Christian Siblingship in Paul (JSNT.SS 265), London 2009.
- Bauer, Johannes B., *Uxores circumducere* (1 Kor 9,5), in: *Biblische Zeitschrift* 3 (1959) 94–102.
- Cook, John Granger, 1 Cor 9,5: The Women of the Apostles, *Biblica* 89 (2008) 352–368.
- Ebner, Martin, *Der Brief an Philemon* (EKK 18), Ostfildern/Göttingen 2017.
- Failhurst, Gail, *Communicating Leadership Metaphors*, in: Mats Alvesson/André Spicer (Hg.), *Metaphors We Lead by. Understanding Leadership in the Real World*, Abingdon 2010, 180–193.
- Feldmeier Reinhard/Spieckermann, Hermann, *Der Gott der Lebendigen. Eine biblische Gotteslehre*, Tübingen 3. Aufl. 2020.
- Harders, Ann-Cathrin, *Suavissima Soror. Untersuchungen zu den Bruder-Schwester-Beziehungen in der römischen Republik* (Vestigia 60), München 2008.
- Harders, Ann-Cathrin, Art. Schwester, in: *RAC* 30 (2021) 1–29.
- Harland, Philip A., *Familial Dimensions of Group Identity. „Brothers“ (ΑΔΕΛΦΟΙ) in Associations of the Greek East*, in: *Journal of Biblical Literature* 124 (2005) 491–513.
- Ilan, Tal, *Jewish Woman’s Life and Practice in the World of the New Testament*, in: Benjamin H. Dunning (Hg.), *The Oxford Handbook of New Testament, Gender, and Sexuality*, New York 2019, 220–237.
- Kessler, Rainer, *Zur Ethik der Geschwisterlichkeit im Buch Deuteronomium*, in: *transformatio; Bibel; Liturgie; Kultur* 4,1 (2025) 28–47.
- Kloppenborg, John S./Ascough, Richard S., *Greco-Roman Associations. Texts, Translations, and Commentary, Bd 1: Attica, Central Greece, Macedonia, Thrace* (BZNTW 181), Berlin 2011.
- Lakoff, Georges/Johnson, Mark, *Metaphors We Live By*, Chicago 1980.
- Merklein, Helmut, *Der erste Brief an die Korinther. Kapitel 5,1–11,1* (ÖTBK 7/2), Gütersloh 2000.
- Morgan, Gareth, *Images of Organizations*, Beverly Hills 1986.

- Penn, Michael, Performing Family. Ritual Kissing and the Construction of Early Christian Kinship, in: *Journal of Early Christian Studies* 10 (2002) 151–174.
- Roh, Taeseong, *Die familia dei in den synoptischen Evangelien. Eine redaktions- und sozialgeschichtliche Untersuchung zu einem urchristlichen Bildfeld (Novum Testamentum et Orbis Antiquus 37)*, Fribourg/Göttingen 2001.
- Scherer, Hildegard, *Königsvolk und Gotteskinder. Der Entwurf der sozialen Welt im Material der Traditio duplex (BBB 180)*, Göttingen 2016.
- Schmitt, Rudolf, *Systematische Metaphernanalyse als Methode der qualitativen Sozialforschung*, Wiesbaden 2017.
- Taylor, Joan E., Frauen in der Realität und in literarischer Retusche. Die Frauen unter den Therapeuten in Philo De vita contemplativa und die Identität dieser Gruppe, in: Eileen Schuller/Marie-Theres Wacker (Hg.), *Frühjüdische Schriften (Die Bibel und die Frauen 3.1)*, Stuttgart 2017, 191–210.
- Thraede, Klaus, Art. Kuss, in: *RAC* 22 (2008) 545–576.
- Trebilco, Paul, *Self-Designations and Group Identity in the New Testament*, Cambridge 2012.
- Wolter, Michael, *Der Brief an die Römer, Teilband 2: Röm 9–16 (EKK 6/2)*, Ostfildern/Göttingen 2019.
- Zeller, Dieter, *Der erste Brief an die Korinther (KEK 5)*, Göttingen 2010.



